

Aktfotografie als Ausdruck der Akzeptanz

„Beim Fotografieren sehe ich eine Person nicht als Modell. Ich sehe ein Gegenüber und erfasse den Menschen. In seiner Individualität vertraut er sich mir an, zeigt sich nackt und unverhüllt. Gegenseitige Akzeptanz macht uns zu einem Team.“

- Akt-zeptanz

Akt bedeutet nackt, unverhüllt. Die gesellschaftliche Akzeptanz eines bloßen Körpers hat sich seit der Antike ins Gegenteil verkehrt. Bei den alten Griechen galt: je höher eine Person in der Hierarchie, umso mehr wurde ihr zugestanden, sich unbekleidet zu zeigen. Die Gelehrten, Philosophen und Sportler zählten zu dieser Elite, Nacktheit war eine Sache der Ehre – bekleidet waren die Barbaren.

Wir verbinden heute mit dem Akt entweder Ästhetik oder Obszönität. Distanzierte Betrachtung oder Voyeurismus - ein „dazwischen“ scheint es nicht zu geben. Auf der Suche nach diesem „dazwischen“ stehe ich mit meinen Bildern, Kameraeinstellungen, Gefühle, Empfindungen, Betrachtungsweisen, Blickwinkel. Vor die Linse gelangen Frauen, Paare, Männer – mit ihren Makeln, ihren Narben, ihren Wünschen, ihren Sehnsüchten.

- Zeitspuren

Körper, Nacktheit und Tod – die Tabus unserer Gesellschaft. Die Spuren der Zeit zeigen sich vor allem am nackten Körper. Nicht der perfekte, gestylte Körper, sondern der Körper als Ausdruck des Individuums interessiert mich. Spuren der Veränderung, Narben, Zeichen von Alter, Krankheit und ebenso von Jugendlichkeit und individueller Schönheit erfasse ich mit der Kamera. Manchmal äußert sich die psychische Befindlichkeit über den Körper: Verletzbarkeit, Introvertiertheit oder Offenheit wird sichtbar. Auch das Spiel mit dem Körper gehört dazu: bewusste Veränderungen, Verkleidungen finden bei mir eine Bühne.

- Ablauf

Wenn ich ein Modell fotografiere, ist das wie ein Spiel, eine Situation mit klaren Regeln und zugleich ein andauerndes Ringen um Distanz und Nähe. Es ist faszinierend, mein Gegenüber zu entdecken, ihn in seinem körperlichen Ausdruck zu erkennen, zu focusieren und dann abzulichten. Wenn ich die Modelle bitte, sich zu entblättern, zu entblößen ist es besonders wichtig sie nicht bloß zu stellen – das setzt sehr viel Vertrauen voraus.

Beim ersten Fotoshooting wird diese Vertrauensbasis geschaffen und ausgelotet. Da es ein grundlegender Unterschied ist, sich selbst nackt im Spiegel zu betrachten oder

auf Fotografien, bespreche ich als nächsten Schritt mit dem Modell die Aufnahmen. Ich achte auch Reaktionen, Ablehnung, Zustimmung und eruiere so den eigentlichen Hintergrund bzw. den Wunsch der Inszenierung. Die Vorschläge kommen von den Modellen selbst – ich biete die Möglichkeit, den Raum, die Bühne und die Dokumentation für die weitere Aufnahmesituation der Selbstdarstellung. Ich drücke den Auslöser, wähle mit meinem tradierten kunstgeschichtlichen Wissen den Ausschnitt – doch das Model wählt das Sujet.

- mein Ich im Bild des anderen

Gibt es eine Art der Betrachtung, die den Dialog nicht ausschließt? Eine Art des Sehens die „Eros“ im Sinne einer gegenseitigen visuellen „Berührung“ bestehen lässt und annimmt?

Das Sehen ist vor allem eine erlernte Leistung unseres Gehirns. Die Wahrnehmung der Welt entsteht im Kopf. Auch bei den optischen Eindrücken fließen die Grenzen zwischen Sinnesreiz und Interpretation, zwischen Wirklichkeit und Projektion.. Beim Fotoshooting läuft der intime Kontakt über das Auge –findet er wirklich statt? Wenn ja, in welchem Ausmaß und in welche Schichten dringt das „sich nahe kommen“ oder die „Berührung“ vor? Ist die Distanz nicht bloß eine vermeintliche, tradiert von einer Gesellschaft, die die „Schaulust“ nur in bestimmten Zusammenhängen zulässt? Wenn ich zeichne und fotografiere ist für mich jeder Blick, jeder Focus auf ein Objekt gleichsam eine Berührung.

- das eigene andere - das eigene im anderen

Die Auseinandersetzung mit einem anderen Menschen, seinem Körper, impliziert für mich immer auch parallel die Auseinandersetzung mit mir selbst, meinem Körper und meiner Befindlichkeit. Das Selbstportrait wirft mich im wahrsten Sinn des Wortes auf mich selbst zurück. Den anderen in seiner Individualität mit all seinen Makeln zu akzeptieren erweist sich dabei als weit selbstverständlicher und einfacher als die Akzeptanz meiner selbst.